

Predigt am 21. Sonntag im Jahreskreis (C)

(Lk 13, 22-30)

von Pfr. Dr. André Golob

Mindestens zwei Drittel der Menschen werden nach ihrem Tod in die Hölle kommen. Das haben Jahrhunderte hindurch Christen tatsächlich geglaubt. Die Androhung der Höllenstrafe galt manchen Predigern als bestes Mittel gegen die Sünde. Abschreckung, Androhung von Strafe diente lange Zeit, und vielleicht sogar noch heute, Eltern als moderates Erziehungsmittel. Man nennt das *die schwarze Pädagogik*. Erinnern wir uns an das Büchlein „der Struwwelpeter“. Wenn du nicht willst, wie ich es dir sage, wie es sich gehört, dann zieht der Nikolaus die Rute aus dem Sack, dann kommt der schwarze Mann, dann steht eines Tages der Leibhaftige vor deinem Bett und reißt dich mit in die Hölle. Einige Märchen berichten davon und auch der italienische Dichter Dante Alighieri erzählt davon.

Detailliert, bis ins Einzelne genau, schildern apokryphe Schriften, wie die Petrusapokalypse, die endlosen Leiden im Höllenfeuer und die Schreie der Gequälten, die nie verklingen werden. Da schwimmen Frauen, die zu Lebzeiten abgetrieben haben, in einem Feuersee und werden von kleinen Säuglingen am Rand mit Stangen ins brodelnde Magma untergetaucht. Viele Religionen kennen so etwas wie die Hölle, in denen Dämonen und Teufel ihre Opfer kochen und frittieren, ihnen die Haut vom lebendigen Leibe ziehen und mit heißen Eisen das weiche gekochte Fleisch malträtieren.

Manchen Theologen erschien dies im Angesichte Jesu aber doch zu brutal und so erfand man kurzerhand das Fegefeuer, das Purgatorium – eine Stätte, in der die nicht ganz so schlimmen Sünder in einer Art Kochwaschgang sündenfrei gewaschen werden. Fegefeuer, eine *Hölle light* quasi - schlimm, aber nicht für ewig. Eine Art religiöse Waschstraße, wenn man so will. Zur Zeit Martin Luthers hat sich mancher etwas kosten lassen, da möglichst schnell hindurch zu fahren.

Die fatale Folge dieser Sicht war eine allgemein verbreitete Angst vor Gott. Sie führte nicht selten zu tiefsitzenden Neurosen und gibt Vielen bis heute Anlass, das Christentum als Religion der Angst grundsätzlich abzulehnen. Dabei ist die makabere

Vorstellung von Hölle und Teufel ein alt-orientalisches, vorchristliches Phänomen. Auf dem Wege zum Monotheismus wurden fremde Götter wie der Baal-zebul, der Herr der Welt, zu Dämonen herabgestuft. Aus Baal-zebul wurde Beelzebub, der Herr der Fliegen – ein Unterteufel im subterranean Folterkeller.

Dahinter stehen recht dualistische Vorstellungen, die über den Neuplatonismus und gnostische Religionen, wie z.B. den Zoroastrismus ins Christentum gelangten, trotzdem sie der Lehre Jesu Christi im Kern widersprechen.

Die Vorstellung ewiger Pein widerspricht, wie kaum etwas anderes, dem Bild des Menschen Jesus, der jeder Kreatur Verständnis und Mitgefühl entgegenbrachte, der am Kreuz sogar seinen Richtern und Henkern verziehen hat.

Im heutigen Evangelium fragt ein Begleiter Jesus: „Herr, sind es nur wenige die gerettet werden?“ Die Juden hatten darauf eine klare Antwort. Im Buch Esra heißt es auf die Frage, wieviel gerettet werden kurz und prägnant: „Nur Wenige“ - eine ganz klare, eindeutige Aussage.

So klar wie Esra antwortet Jesus nicht; er geht einer direkten Antwort aus dem Weg, vielleicht auch, weil er allein schon mit der Frage seine Probleme hat. Stattdessen ruft er in bildhafter Sprache zum guten Handeln auf. Der Hinweis auf die vielen, die womöglich nicht durch die enge Tür gelangen, stellt keine Information über die geringe Zahl der Geretteten dar, sondern ist ein eindringlicher Appell, sich anzustrengen, solange es noch Zeit ist.

Jesus weiß, dass wir Menschen in Gefahr sind, unser wahres Lebensziel trotz vieler Anstrengungen zu verfehlen, und er spricht darüber in der Sprache seiner Zeit. Es wäre ein eklatanter Fehler dies zu übersehen oder zu verschweigen. Es ist eine arge Fehlinterpretation und ein falscher Umgang mit der Bibel, aus bildhaften Mahnungen zur Umkehr auf eine große Zahl von Verdammten zu schließen, wie z.B. die Zeugen Jehovas es tun - jene Sekte, die meint sogar die genaue Anzahl derer zu kennen, die es bis in den Himmel schaffen. Und natürlich darf dort auch der Teufel nicht fehlen, der auch dort den Sprung aus der mittelalterlichen Kasperlekiste in die Postmoderne schafft. Nicht wenige Kinder solcher Fundamentalisten schauen, bevor sie sich schlafen legen, unter ihr Bett – den kalten Schweiß auf der Stirn, aus Angst dort könnte

etwas Grauenhaftes sitzen: eine böse Kreatur von Gott selbst geschaffen, um zu strafen.

Für Menschen, die ihren Pakt mit der Angst geschlossen haben, ist nicht nur die Sicht auf den Himmel verstellt, sondern auch die Tür verschlossen zu ihrem eigentlichen Sein. Wie Besessene sind sie kaum Herr ihrer selbst. Ganze Bereiche ihres Seins, ihrer Körperlichkeit, z.B. ihre Sexualität, empfinden sie als etwas maßlos Unreines, Teuflisches, und sich selbst als ekelhaft. Schon der Gedanke an Selbstverwirklichung erscheint ihnen sündhaft und Bestrafens wert. So einen Menschen erkennt man in der Tat nicht wieder, er bleibt nicht nur sich selbst, sondern auch anderen fremd.

Es reicht nicht Jesus zu kennen, ihn mal gesehen zu haben, vielleicht von ihm belehrt worden zu sein, die Mitgliedskarte in seinem Fanclub zu besitzen. Die bloße Berufung auf die Bekanntschaft des Herrn, so haben wir soeben gehört, reicht nicht, genügt nicht, um durch die Tür zum Gastmahl des ewigen Lebens eingelassen zu werden. Leider gibt es im Hier und Jetzt so viele Tote, die meinen, ihr Sein könnte noch als Leben bezeichnet werden. Ja sie bewegen sich durch die Welt, aber sind abgestorben in ihren Gefühlen, kalt in ihrem Mangel an Mitgefühl und Empathie, innerlich abgestorben durch das Gift der Gleichgültigkeit den leidenden Menschen gegenüber. Statt warmes Leben steckt in ihnen nur der Gedanke an ihr eigenes Fortkommen, ihr eigenes Wohl, die Befriedigung ihrer Triebe und Machtgelüste. Religion ist für sie nur schmückendes Outfit, es gehört dazu, man ist halt Christ.

Letztens im Fernsehen geiferte der italienische Innenminister gegen Flüchtlinge in Not – im Hintergrund eine Madonnenstatue mit Kind, eine Mutter, die kurz davor steht mit ihrem Kind nach Ägypten zu fliehen. Und man darf sich fragen, was macht eine Miniatur von jüdischen Flüchtlingen im Büro eines Faschisten. Aber das gehört wohl für einen Italiener dazu – man ist ja getauft.

Auf einem anderen Programm sah man einen festgenommenen Mafiaboss, hunderte Tote auf dem Gewissen – um den Hals ein goldenes Kettchen mit einem Kreuz. Weitergezappt auf N24, ein Sender, der tagtäglich notorisch über das Dritte Reich berichtet: ein katholischer Würdenträger, der mit einem Weihwasserpuschel zwei Wehrmachtspanzer segnet. Das sind doch Szenen aus der finstersten Hölle, doch ihre Protagonisten wähnen sich, als stramme Katholiken, im Himmel – sie sind ja getauft. Ihnen ist nicht präsent, dass sie sich inmitten der Hölle befinden.

Doch Jesus macht uns trotz alledem Mut: Viele werden Zutritt erlangen, aus allen vier Himmelsrichtungen werden sie kommen und auch die, die als Letzte galten, werden gerettet werden, sie werden sogar die Ersten sein. So groß ist Gottes Liebe.

Eine bloße Bekanntschaft aber reicht hingegen nicht. Heil werden wir nur dann, wenn wir uns auf die Lehre Jesu einlassen. Als para-religiöser Mitläufer dabei zu sein, über Jesus gelesen zu haben, zu meinen, Bescheid zu wissen, die Bibel zitieren zu können, sich in vollendetem Devotismus in den Staub zu werfen, theologische Diplome und akademische Titel, eine Priesterweihe reichen nicht aus. „Weg von mir“, wird Jesus jenen sagen.

Für Jesus heißt es aufzubrechen, „Nein“ zu sagen, zu dem Unrecht in der Welt. Dem, was wir Normalität nennen, Einhalt zu gebieten. Nur so werden wir ihm ein Bruder eine Schwester. Wenn wir uns ihm und der Welt mit all ihrem Leid zuwenden und damit auch uns selbst. Christus begegnet uns nicht in marmornen Kunstwerken – und mögen sie noch so perfekt und ästhetisch sein. Christus begegnet uns in unserem Nächsten, vor allem in jenen, die unserer Zuwendung bedürfen.

Christ sein und sich Christ nennen, das sind zwei verschiedene Dinge. Die Taufe allein reicht da nicht. Die Gefahr, das zu verwechseln, ist gerade in Ländern wie Deutschland groß. Denn schon das Kirchensteuersystem suggeriert womöglich eine Art Christsein durch Zahlung bestimmter Steuerabgaben.

Doch es ist schwer in dieser Welt - wie auch zu Zeiten Jesu - konsequent und kompromisslos der frohen Botschaft zu folgen. Und es tut Not, uns zunächst selbst zuzuwenden, zu lernen, uns selbst anzunehmen, bevor wir uns den anderen zuneigen können. Es gilt selbst froh zu werden, um andere froh machen zu können. Und wenn uns all das nicht gelingt, ist das immer noch kein Grund Angst zu haben, dass man am Ende aller Tage vor verschlossenen Türen steht. Wenn wir klopfen, wird Jesus uns erkennen.

Unser Gott ist kein infernalischer Potentat. Gott braucht keine Hölle. An eine Hölle zu glauben, hieße Gott mit jenen Menschen zu vergleichen, die in ihrem Streben nach Macht und Hegemonie ganze Völker ausrotteten und sich dabei noch an der Qual und

dem Schmerz ihrer Opfer weideten. Der Horror von Auschwitz war endlich, die Idee der Hölle ist aber ein Szenario, das ewig dauert. Wie kann man so etwas mit der Liebe Jesu Christi in Zusammenhang bringen?

Als Christen dürfen wir hoffen und darum beten, dass alle Menschen gerettet werden (1 Tim 2,1-3) - dazu gehören auch die Verfolger Jesu, die Verräter, die Folterer und Massenmörder, deren Namen wir heute gar nicht in den Mund nehmen wollen.

An erster Stelle ist Gott als Schöpfer aller Menschen Vater und Mutter aller Menschen. Und er ist ein guter Vater und eine gute Mutter. Wie er seinen Kindern begegnet, die verloren gegangen sind, zeigt uns das Gleichnis vom verlorenen Sohn und vom verlorenen Schaf.

Am Schluss möchte ich auf etwas hinweisen, das auch der Sicht der modernen Theologie entspricht. Gott muss seinen Sohn nicht sterben und auferstehen lassen, um die Menschheit mit sich zu versöhnen. Was wäre das für ein armseliger Gott, dem es nicht möglich wäre, mit einem einzigen Fingerschnipser alles klar und heil zu machen? Bei diesen archaischen Opfertheorien handelt es sich um mythologische Konstruktionen - von Menschen ersonnen und erdacht. Tatsächlich liegt aber all unser Heil bereits in der Schöpfung begründet, denn dort wird Gott zu unserem Vater und zu unserer Mutter, mit all der Zuneigung, die liebevolle Eltern für Ihre Kinder hegen.

Amen.